



Besinnung mit dem goldenen Faden

Elodie Kolb

In der Ausstellung «Luxese» im Singisen Forum fragen Künstlerinnen nach dem Gegensatz von Luxus und Askese.

Der rote Faden durch die soeben eröffnete Ausstellung im Singisen Forum im aargauischen Muri ist nicht rot, sondern golden. Das Edelmetall als Inbegriff von Luxus ist der Ausgangspunkt für die Schau unter dem Titel «Luxese».

Diese Überblendung von Luxus und Askese findet sich auch in der Geschichte des Klosters Muri: Die wertvollen liturgischen Gewänder oder opulenten Bauten wie etwa die vor Blattgold tiefende Klosterkirche – sie stehen der angestrebten demütigen Lebenshaltung der Benediktiner gegenüber. An diesen historischen Kontext anknüpfend, fragen sich in «Luxese» fünfzehn Künstlerinnen (Jahrgänge zwischen 1947 und 1999), was Luxus eigentlich ausmacht.

Zwischen Abfallprodukten, Macht und Tradition

Der (goldene) Faden ist nicht nur Leitgedanke der Ausstellung, sondern auch zentrales Element: Alle Künstlerinnen setzen sich im engeren oder weiteren Sinne mit Textilien auseinander. Sei es in Form von auf Fotografien gestickten schimmernden Punkten, mit ausgefransten blauen Hemdsärmeln

oder einem einzelnen roten Garn, das in die Furchen einer Hand genäht ist.

Christine Läubli funktioniert goldene Schokoladenfolien und Kaffeeverpackungen kurzerhand zu Webfäden um: Indem sie diese Abfallprodukte in eine opulente Webarbeit aus Seide und Spitze einarbeitet, wirft sie die Frage nach Notwendigkeiten auf.

Dieser auffälligen Arbeit stellt die Winterthurerin zudem eine asketisch schlichte aus Naturfasern zur Seite. Mit dem Nebeneinander von Prunk und Enthaltensamkeit ruft sie die Zwecke von Textilien auf, von gesellschaftlicher Notwendigkeit über individuellen Ausdruck hin zum Statussymbol. Immer auch eine Rolle spielt dabei die Demonstration von Macht und Einfluss – sei es in Form von luxuriösen Kirchengewändern oder subtilen Anzügen, wie sie heute gebräuchlich sind.

Über Dresscodes meditiert Myrta Moser-Zulauf: Am Boden inszeniert, schauen wir buchstäblich auf das von ihr geschaffene Herrenveston hinab. Auf dessen Innenseite sind technisch anmutende goldene Ornamente eingestickt. Darunter ein Mikro-

chip, der die Assoziation des «Dress Codes» auf den Computerkontext ausweitet und auf den zukunftsgerichteten zweiten Teil der Schwerpunkt-Ausstellung hindeutet, der im Herbst folgt.

Im aktuellen, ersten Teil stehen textile Traditionen und deren Neuinterpretationen im Vordergrund. Das Zusammenspiel von Überlieferung, Text und Textilien macht Marianna Gostner mit ihrer Arbeit «Um-hang» explizit.

Über einem Sockel liegt ein dunkles Tuch mit weissem Muster. Darauf ein kleines handgemachtes Büchlein, in dem man «vorsichtig» blättern darf: Anhand von Texten, Bildern und Näharbeiten schildert Gostner eine kurze Familiengeschichte über den wärmespendenden Umhang ihrer Grossmutter, der Geborgenheit vermittelt und nun vom familiären in einen öffentlichen Kontext gewandert ist. Als museales Objekt repräsentiert der Umhang auch die Wiedergabe von Traditionen.

Luxus als immaterielles Gut

So oszilliert die überschaubare und doch reichhaltige Ausstellung zwischen handwerklichen

Praktiken, Fragen der Überlieferung und gesellschaftlichen Vorstellungen von Luxus. Für einige Werke sind die Erläuterungen im Saalplan nötig, andere Positionen sind intuitiver fassbar.

Neben der materiellen Perspektive äussern verschiedene Arbeiten den Appell, sich zur eigenen Vorstellung von Luxus jenseits des Prunks zu befragen. Die Künstlerinnen arbeiten sich an der Überproduktion in der Textilindustrie oder dem Zusammenhang zwischen Handarbeit und Zeit ab.

Besonders die Arbeit der jüngsten Künstlerin in der Ausstellung verdeutlicht das. Auf ein weisses Baumwolltuch hat die Tessinerin Viola Oppizzi minutiös einzelne Panels in Blau- und Lilatönen gestickt, das Ergebnis ähnelt einer Graphic Novel. Es sind nur Teile von Motiven, die sie erfasst; das Verfließen von Zeit, das Köpflin eines Vogels oder eine Hand mit Aludose.

Sich Zeit für den Moment zu nehmen, sich auf sein Umfeld einzulassen und dieses wahrzunehmen, ist mit der ständigen Möglichkeit auf mediale Ablenkung eine bewusste Entscheidung. Die kreisartige Anordnung der Panels zwingt die Betrachterin, sich ebenfalls aktiv Zeit zu nehmen, um das Werk herumzugehen, innezuhalten und aufmerksam hinzusehen. So führt die Frage nach Luxus in Muri nicht nur zum Gold, sondern auch zurück zur Enthaltensamkeit der Benediktiner und hin zur Lebenszeit als höchstem Gut.



**Murikultur: Luxese. Textilkunst
zwischen Luxus und Askese.
Ausstellung Staffel 1, Singisen
Forum Muri. Bis 20. Juli 2025.**

Was sagt die Kleiderordnung? Durch Myrta Moser-Zulaufs Arbeit «Dress Code» schimmert der Code als Computerprogramm.

Bild: zvg



In ihrer Arbeit «was bruchts» (vorne links) hängt Christine Läubli den Luxus direkt neben die Askese. Im Hintergrund Arbeiten von Ying Xu, vorne rechts von Ursula Rutishauser.

Bild: Gregor Galliker